

Wissensvermittlung in der bürgerlichen Gesellschaft*

Mit einer ergänzenden Diskussionsvorlage von F. Dröge, R. Egger und J. Streese:

Zur Frage der »Konstitution von Klassenbewußtsein«**

Die der menschlichen Gattung gegenständliche Welt ist in ihrer bestimmten historischen Form Resultat menschlicher Arbeit. Die objektive, materielle Welt ist nie unmittelbar gegeben, sondern sie trägt die Züge der Vermittlung der menschlichen Tätigkeit. In dieser Subjekt-Objekt-Dialektik konstituiert sich zugleich das menschliche Bewußtsein. Dabei ist dies trotz der Determination durch das Objekt kein reines Abbild, vielmehr wirken die objektiven, äußeren Bedingungen durch die inneren, subjektiven Bedingungen hindurch: die Bestimmung des Bewußtseinsinhalts, des Wissens, durch das Objekt wird gebrochen durch die inneren Gesetze der Wissensbildung im kognitiven (Analyse, Synthese, Generalisierung etc.) und affektiven (Rationalisierung, Verdrängung etc.) Bereich (Rubinstein, S. 37), wobei diese inneren Bedingungen allerdings keine absoluten, sondern historisch veränderliche Gesetze sind.

In der Brechung durch diese inneren Bedingungen der Wissensbildung hindurch wird die Vermitteltheit der gegenständlichen Welt selbst als Inhalt des Wissens im Praxisfeld der Subjekte ihrem Bewußtsein vermittelt, also immer im sozialen Austausch: »Wissen ... entsteht erst im Zusammenwirken von individueller Perzeption und sozialer Kommunikation. Beides sind Unterformen sinngerichteten Handelns« (Helle, S. 55). Die historische Formbestimmung des Arbeitsprozesses in den gesellschaftlichen Verhältnissen organisiert die Zuordnungen der arbeitsteiligen Praxisfelder. Die Einheit des gesamtgesellschaftlichen Wissens im Normenwissen muß also durch alle Praxisfelder hindurch vermittelt werden. Diese Vermittlung ist eine Notwendigkeit, die aus der Arbeitsteilung und der davon abhängigen Partialisierung der Praxisfelder folgt. Totalität ist dem Individuum nicht in unmittelbarer, sondern nur in mittelbarer Erfahrung gegeben.

* Mit freundlicher Genehmigung des Autors und Verlages aus: Franz Dröge: Wissen ohne Bewußtsein. Materialien zur Medienanalyse der Bundesrepublik Deutschland unter Mitarbeit von Ilse Modelmog. Frankfurt a. M.: Athenäum Fischer Taschenbuch Verl. 1972. S. 75-81. (FAT 4009.); geringfügig bearbeitet.

** Die Diskussionsvorlage ist ein Seminarpapier des Planungskollektivs zum Projekt »Technische Medien in der Schule« an der Universität Bremen; erweiterte und veränderte Fassung; Originalbeitrag.

Das Normenwissen ist in der antagonistischen Gesellschaft herrschaftlich bestimmt. Die objektive Notwendigkeit der Vermittlung ist nun neben den anderen Herrschaftsmechanismen eine weitere Quelle, ihren eigenen Herrschaftscharakter zuzudecken. Totalität wird nämlich nicht einfach widerspiegelt, sondern ist im Sach-Sinn-Zusammenhang des Wissens vermittelt. Nur deshalb ist sie bewußtseinsmäßig zu manipulieren, weil dieser Zusammenhang bewußtseinsmäßig aufzulösen ist; zwar nicht prinzipiell, aber doch aktuell.

Die kommunikationstheoretische Perspektive mit ihrem linearen, individualisierenden Prozeßmodell kann zwar den Vorgang der Übermittlung von Wissensteilen als Nachrichten sinnvoll beschreiben, aber nicht die Verallgemeinerung von Wissensmomenten und damit *ein* bestimmtes, im Zusammenhang von Normen- und Faktenwissen gegebenes Konstitutionsmoment von gesellschaftlichem Bewußtsein erklären. Das in den Medien repräsentierte Normenwissen reproduziert die gesellschaftliche Totalität, d. h. im Kapitalismus: eine natürliche, harmonische, höchstens in Einzelheiten korrekturbedürftige. Es ist selbst vermitteltes Wissen und vermittelt jede bewußte und unbewußte Aktion und Reaktion, weil es den Aneignungsvorgang bis in die Wahrnehmungsebene hinein gesellschaftlich bestimmt; dabei wird dieser Aneignungsvorgang von der empirischen Wirkungsforschung und der kommunikationstheoretischen Medienwissenschaft als individuell autonom bestimmter Prozeß mißverstanden, weil die *Wissensaufnahme* immer nur durch individuelle Selektion erfolgen kann. In der Tatsache, daß diese individuelle Tätigkeit vom gesellschaftlichen Sinn ihres Inhalts getrennt wird, schlägt wieder die bürgerliche Unmittelbarkeit durch.

Gesellschaftliches Wissen begründet sich also gesamtgesellschaftlich in der Vermittlung von Vermitteltem. Das Vermittelte ist der bewußtseinsmäßige Zusammenhang von objektiven und subjektiven Momenten in der sozialen Wirklichkeit eines gegebenen sozio-ökonomischen Systems, immer unter den herrschenden Bedingungen des Systems. Die Vermittlung dieses Zusammenhangs ist quantitativ und qualitativ bestimmt vom historischen Stand der Produktivkräfte und von den Interessen, die aus der Verfügung über die Produktionsmittel folgen und Ideologie als das Substrat des Vermittelten inhaltlich bestimmen. Das bedeutet: gesellschaftliche Kommunikation als gesamtgesellschaftliche Vermittlung von Wissen¹ und in dieser Hinsicht als gesellschaftliche Konstitutionsbedingung von Wissen ist scheinbar Verdoppelung, tatsächlich aber ein besonderes Moment in der Gesamtheit aller Vermittlungen. Und zwar ist sie die Verallgemeinerung von Konstitutions-

¹ Diese erfolgt inhaltlich über alle Klassen und Schichten hinweg, formal – wie sich noch zeigen wird – durchaus mit klassen- und schichtenmäßig differenzierten Vermittlungsträgern.

prozessen von Wissen, die als Vermittlung von objektiven und subjektiven Faktoren dieser Konstitution dauernd und überall in der Gesellschaft passieren. Dieses immer schon Vermittelte, aber noch keineswegs mit der gesellschaftlichen Relevanz des generell Gültigen Ausgestattete, wird in der kapitalistischen Industriegesellschaft Inhalt medialer Formgebung und in dieser Gestalt verallgemeinert den Individuen in Verteilungsprozessen als quasi gesellschaftlich-objektiviertes Wissen vorgegeben. Diese Objektivierung und Verdinglichung prozeßhafter Sachverhalte als generell-gültige und generell-akzeptierte Wissensmomente (Normenwissen) für die individuellen Empfänger ergibt sich daraus, daß die spezifischen Formelemente des Mediums auf die vermittelten Wissensgehalte übertragen werden und diese durchaus im Kommunikationsprozeß auch inhaltlich determinieren. Die historische Formbestimmung der Arbeit, in der Wissen entsteht und sich erhält, erstreckt sich notwendig auch auf die Vermittlung des Wissens. Dies geschieht über die Apparate der Kommunikation, die im Zuge der Produktivkraftentwicklung die Kommunikationssphäre der Gesellschaft ergreifen, zum einen als Zirkulationsmittel des Gesamtkapitals, zum anderen als eigenes besonderes Kapital, das seine Akkumulationsbedingungen in der Branchenkonkurrenz vermittelt.

Das heißt: die kapitalistische Bestimmung der Arbeit – und das gilt m. E. vorläufig noch analog für diejenigen Übergangsgesellschaften, die den Weg zum Sozialismus über eine etatistische Bürokratie steuern und die Entfremdung der bürgerlichen Arbeitsteilung nicht aufheben² – ist auch die kapitalistische Bestimmung des Wissens, und zwar über seine Vermittlungsapparate. Wir sehen folglich in dieser Formbestimmung des vermittelten Wissens

1. das historisch Spezifische, »den Unterschied« der Medienkommunikation von dem »Allgemeinen und Gemeinsamen« der Kommunikation;
2. das Zusammentreten, die gemeinsame Entwicklung der ideologischen, d. h. auf den Wissensinhalt bezogenen, und der ökonomischen Funktion, die auf die Verwertung des Medienkapitals in der publizistischen Ideologieproduktion als scheinobjektivem Gebrauchswert fürs Bewußtsein der Lohnarbeiter zielt. Ist die ideologische Funktion auch im Interesse der reibungslosen Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft als Totalität nötig, so entwickelt sich ihre generalisierte Erfüllung doch aus der Formbestimmung des unter den Bedingungen der

² Das zeigt sich im Verständnis »sozialistischer Öffentlichkeitsarbeit« als »Bestandteil der politischen Führungstätigkeit« ganz allgemein, aber auch in speziellen Interpretationen, z. B. von A. Klein, in denen es bis in die Wortwahl hinein mit PR-Definitionen zu parallelisieren ist. (Poerschke 1972, S. 295 u. S. 286; dort ist auch ein bezeichnendes Zitat von Klein zu finden.)

publizistischen Kapitalverwertung produzierten Wissensgehaltes der Medien als Ware.

Wenn gesagt wurde, daß das Normenwissen in der Medienkommunikation als seiner Distribution durch Formübertragung des »Distributionsapparates« (Brecht 1967, S. 134) auf das Wissen selbst dem Subjekt gegenüber den Schein der Objektivität gewinnt, dann ist das keine eigenständige Leistung der Kommunikation, die etwa im Bewußtseinsbereich selbst vor sich ginge. Vielmehr ist diese Wissensobjektivierung der Widerschein des gesellschaftlichen Verhältnisses der Individuen selbst; die Medien enthalten nur die Scheinform des Wissens, die in seinem gesellschaftlichen Entstehungszusammenhang selbst begründet ist. Das Bewußtsein der Mitglieder der warenproduzierenden Gesellschaft von sich selbst sieht, daß »das gesellschaftliche Dasein zwar Notwendigkeit, aber nur Mittel (der Verteilung privat produzierter Waren, F. D.) ist, also den Individuen selbst als ein Außerliches erscheint« (Marx, Grundrisse, S. 909). Die individuelle, private Reproduktion setzt ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis voraus, und die Individuen reproduzieren es, indem sie privat produzieren und ihre Produkte, die stets für die Bedürfnisse anderer produziert sind, austauschen. Die Individuen »produzieren in und für die Gesellschaft, als gesellschaftliche, aber zugleich erscheint dies als bloßes Mittel, ihre Individualität zu vergegenständlichen. Da sie weder subsumiert sind unter ein naturwüchsiges Gemeinwesen, noch andererseits als bewußt Gemeinschaftliche das Gemeinwesen unter sich subsumieren, muß es ihnen als den Unabhängigen Subjekten gegenüber als ein ebenfalls unabhängiges, äußerliches, zufälliges, Sachliches ihnen gegenüber existieren« (Grundrisse, S. 909). Das Bewußtsein der gesellschaftlichen Tätigkeit – und damit auch das der Gesellschaftlichkeit des die Tätigkeit als gesellschaftliche vermittelnden Normenwissens – geht im warenproduzierenden und -konsumierenden Kapitalismus verloren resp. entsteht nicht, weil die Individuen ihren allgemeinen Zusammenhang nur als Mittel für private Zwecke, nämlich zum Austausch ihrer eigenen gegen fremde Waren, und deshalb als ein ihnen äußerliches Verhältnis erzeugen. Die scheinbar selbständige, naturwüchsige und quasi naturgesetzliche Zirkulationsbewegung der Waren entfaltet sich zum allgemeinen Produktionsverhältnis, dessen eigenmächtiger, objektiver Schein zum normativen Bewußtseinsinhalt der ihrer gesellschaftlichen Subjektivität unbewußten Individuen.

Der vorgetragene Gedankengang ist wegen seiner exemplarischen Wichtigkeit für die Formbestimmung des im Massenmedium vermittelten Normenwissens im Hinblick auf das Wissen zusammenzufassen: Der scheinbare, von den Individuen unabhängige Subjektcharakter der Gesellschaft objektiviert das Normenwissen deshalb, weil es als das

Wissen eines eigenen, aparten, den Individuen übergeordneten Subjekts erscheint. Die Objektivierung und insofern mit gesamtgesellschaftlichem Geltungsanspruch ausgestattete Gestalt des vermittelten Normenwissens folgt aus der objektivierten Dingstruktur des gesellschaftlichen Subjekts, als dessen Moment die Medien in Erscheinung treten. Und dies tun sie aufgrund ihrer Doppelfunktion am Markt, einmal selbst Ware und zum anderen als Werbeträger Instrument der Zirkulation anderer Waren, um so nachhaltiger, als sie gerade in ihrer letztgenannten Funktion als eine Art Überinstanz im Zusammenhang der verdinglichten Gesellschaft erscheinen. Der Quasi-Objektivismus publizistischer Aussagen ist also auf zwei Quellen subjektiver Wahrnehmung zurückzuführen: auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung und den objektiven Subjektschein der Gesellschaft³, der seine Entsprechung im Warenfetischismus besitzt. Die distributive Struktur der Medien wird bewußtseinsmäßig von den Empfängern an das aparte Subjekt Gesellschaft geknüpft, und zwar in einer gestaffelten Prestigehierarchie der Medien, die von dem jeweils allgemeinsten Medium angeführt wird, das die Totalität des scheinbar übergeordneten Subjekts, welches auch die differenten Praxisbereiche legitim und effektiv vermittelt, vollständig zu repräsentieren scheint. Dieses Medium ist gegenwärtig das Fernsehen, das deshalb ein offziöses Image besitzt (Scheuch 1969, S. 798). Aus dieser subjektiven Zuordnung der Medien zu scheinbar objektiven gesellschaftlichen Gegebenheiten erklärt sich auch das durchweg positive Image aller anderen Medien (Holzer 1971, S. 133 ff.)⁴. Dem unmittelbar zugeordnet ist die unterschiedliche Glaubwürdigkeit der Medien, wobei das allgemeinste Medium stets die höchste Glaubwürdigkeit genießt. Das Ehepaar Lang hat eine bemerkenswerte Untersuchung durchgeführt, in der ein öffentliches Ereignis, die Ankunft und Parade General MacArthurs in Chicago im Hinblick auf die Erfahrungsunterschiede zwischen Fernsehzuschauern und aktuellen Zuschauermassen verglichen werden. Die Ergebnisse zeigen, wie das Fernsehen durch Bildfolge und Kommentar eine ganz andere Erfahrung aufbaut, als sie in Wirklichkeit von den Straßenpassanten gemacht wurde, eine Erfahrung im übrigen, die von nationalen, heroischen Leit-

³ Publizistik ist das Medium, »in dem alles soziale Leben der modernen großorganisierten Gesellschaft abläuft. Die große Macht der Publizisten, die dieses Lebenselixier der modernen Gesellschaft handhaben und verwalten, besteht in der Unaufhebbarkeit dieser Funktion« (Schelsky 1965, S. 320). Die Macht, welche die Macht der Funktion ist, gründet in der Identifizierung von Gesellschaft und Medienfunktion, gründet in dem damit gesetzten Objektivitätstransfer von Gesellschaft auf Medien.

⁴ Nach den bisherigen Ausführungen sind solche Medienhierarchien immer Resultate der in die Produktivkraftentwicklung eingespannten Medienentwicklung, also auch immer in Bewegung.

bildern geprägt ist⁵. Trotzdem erscheint das Fernseherleben als das authentische, objektive. Damit wird die subjektive Meinung der Journalisten durch den distributen Formcharakter des Mediums objektiviert und in dieser scheinbar objektiven Gestaltung vom Empfänger wegen seiner Identifizierungsmöglichkeit mit dem Objektiven akzeptiert. Objektivierte, fremde subjektive Meinung wird zur entfremdeten subjektiven Meinung des Empfängers; die fremde (und dann die entfremdete) Meinung ist eine Vereinzelnung des normativ Allgemeinen. Der Meinungstransfer im Medium erfolgt also, indem in der Vermittlung das Subjekt durch die Artikulation zu seinem Gegenteil wird.

Der entfremdete Schein gesellschaftlicher Objektivität des Wissens, das in Medien verbreitet wird, scheint den Eindruck zu bestätigen, der von der Kritik an den Medien häufig formuliert wird, daß die mediale Wissensvermittlung im Kapitalismus den Menschen beliebig manipulieren könne, daß eine gegenstandsunabhängige Apathie die programmierbare Verhaltensfolge für die Individuen sei. Der Riesmansche Begriff des »Inside-Dopester«, des meinungslosen »Informationssammlers«, der gierig soziales Wissen in sich anhäuft und sich dabei völlig passiv verhält (Riesman 1958, S. 193 ff.), bestärkt diesen Eindruck der Reflexionslosigkeit der medialen Wissensvermittlung, der vergleichbar ist mit dem Versuch, durch hypnotische Beeinflussung eines Therapeuten Verdrängungsmechanismen beim psychisch kranken Individuum zu brechen. Aber wie Hans Joachim Giegel (1971, S. 262 f.) am Beispiel Sigmund Freuds gezeigt hat, ist eine handlungskonsequente Wissensaneignung ohne die bewußte Reflexion des Adressaten auf die Begründungsbedingungen des Wissens nicht möglich. Deshalb ist Reflexivität des Wissens auch Anliegen der bürgerlichen Wissensvermittlung, die hier die Form einer Verteilung, Distribution von Waren hat und insofern direkt mit einem Warenhaus vergleichbar ist. Damit ist aber genau der ausschließliche Praxisbereich, in dem der egalitäre Schein bürgerlicher Ideologie am ehesten einen empirischen Sinn vorzeigt, bezeichnet, in dem diese Reflexion des Wissens auf seine Handlungsgrundlagen stattfinden soll: der Reproduktionsbereich. Manipulation ist nur so weit möglich, wie dieser Wissens-Handlungs-Zusammenhang hergestellt werden kann. Das ist aber immer nur bedingt möglich, denn noch in den letzten Randerscheinungen der Gesellschaft spiegelt sich der Widerspruch des allgemeinen Verhältnisses. Das bezeichnet den Gesamtzusammenhang der Medien im gesellschaftlichen Reproduktionssystem, das kapitalistisch auch immer ein System der individuellen Manipulation ist, wobei die Stellung der Medien darin ständig zunimmt (Zöll/Hennig 1970, S. 30). Gleichzeitig sind im Reflexionszwang des Wis-

⁵ Vgl. in dieser Textsammlung die deutsche Übersetzung des genannten Aufsatzes von Lang/Lang: S. 498-525.

sens aber auch die Grenzen der Wirksamkeit aufgezeigt, die notwendigen strategischen Lücken des Repressionsapparates. Solange freilich der intendierte Wissens-Handlungs-Zusammenhang in der Reproduktionssphäre nicht subjektiv durchbrochen ist – und es ist das praktische Anliegen dialektischer Kommunikationsforschung, die Bedingungen dafür festzustellen –, solange damit nicht Wissensalternativen »erfahrbar« gemacht werden können, oder bestenfalls resignativ bleiben und damit einen erhöhten Kompensationsdruck erzeugen, so lange begründet gerade diese strategische Lücke die These von Schelsky (1965, S. 317), die auch diesem Buche zugrunde liegt: »Die Informationsbedürfnisse, für die diese Informationsindustrie produziert, sind, wie es für die meisten Bedürfnisse der modernen Konsumwirtschaft der Fall ist, zum großen Teil erst durch die Organisationen geschaffen und geweckt worden, die ihre Erfüllungen produzieren und zum Markt bringen. Die Produktion und ständige Steigerung der Bedürfnisse und der Nachfrage sind die erste und wichtigste Aufgabe der betreffenden Betriebe, die dann die Güter für die Erfüllung dieser Bedürfnisse produzieren. Das gilt im hohen Maße auch für die Industrie der Massenkommunikationsmittel.« (Vgl. auch Marx, Grundrisse, S. 14.)

Das Normenwissen als sanktionierte Auswahl des Wertewissens ist in den bürgerlichen Medien also jedem Individuum distributiv vorgegeben. Das Individuum kann sein Faktenwissen nicht mit praktischer Konsequenz auf das Normenwissen beziehen; es kann es nur ablehnen oder akzeptieren, nicht aber aus seinem Erfahrungsbereich heraus verändern; so kann es auch nicht einen Bewegungsprozeß im Wissen durch wechselseitige, widerspruchsverschärfende und widerspruchsauflösende Individualisierung und Sozialisierung des Wissens vermitteln, der an die Praxis, der er entstammt, rückgebunden bleibt, sondern das Individuum ist restringiert, weil es unter das Normenwissen subsumiert wird. So ist die Beziehung zwischen Normen- und Faktenwissen subjektiv zerbrochen, das erste nicht mehr der Handlungskontrolle des Individuums zugänglich. Das ist der reale Zusammenhang der Situation, in der die vielbeschworene, sogenannte Unüberschaubarkeit der Welt gerade in und durch normative Wissensüberschüttung produziert statt aufgehoben wird, eben weil jeder neue Ausguß den objektiven Schein des Vorgegebenen befestigt, die Situation, in der die o. a. Lücke des Systems konkret erscheint.

Der vom Kapitalismus hervorgebrachte Schein ist also der Inhalt des Bewußtseins, der aufgrund der fetischisierten Verdinglichung der scheinerzeugenden Verhältnisse selbst von dinglicher Struktur ist. Dies Wissen, das seinen Bezug zur Bürgerlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft als seinen historischen Grund nicht aufweist, ist nicht nur das normative Wissen der Massen, sondern auch die Erkenntnisprämisse

positivistischer Wissenschaft, die den notwendigen Schein als ihren Gegenstand in den arbeitsteiligen, zugleich voneinander isolierten und so Gesellschaft selbst als Erscheinung von Totalität noch verdrängenden Disziplinen aufarbeitet. Die Einheit des Wissens der bürgerlichen Gesellschaft in ihrem Schein ist also durchaus in allen ihren Formen gewahrt.

F. DRÖGE, R. EGGER, J. STREESE

Zur Frage der »Konstitution von Klassenbewußtsein«*

1. Vorbemerkung

Bei dem Buch »Wissen ohne Bewußtsein«, dem der vorhergehende Text entstammt, handelt es sich um eine theoretische Standortbestimmung für ein längerfristiges Projekt »Technische Medien in der Schule«, das an der Universität Bremen im Bereich der Lehrerbildung durchgeführt wird. In dem Text war der Versuch unternommen worden, im Rahmen der Kritik der politischen Ökonomie und der nur ansatzweise ausgeführten marxistischen Überbau-Theorie Kategorien für eine materialistische Kommunikationstheorie zu entwickeln. Eine solche Theorie kann auf zwei Weisen bestimmt werden, die nicht alternativ, sondern kontinuierlich zu sehen sind:

- a) Sie ist aus der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie heraus begrifflich zu entwickeln. Das Verfahren ist, bleibt es auf dieser Ebene stehen, exegetisch. Ihr Wahrheitsanspruch ist aus der innertheoretischen Konsistenz abgeleitet. Ihr Wirklichkeitsgehalt ist unüberprüfbar. Der Ausgangspunkt der logischen Rekonstruktion des Wesenszusammenhangs bürgerlicher Gesellschaft ist nämlich die objektive Stellung des Proletariats, weil es die notwendig gesetzte Negation des gesellschaftlichen Widerspruchs ist. Und die Erkenntnis der Realität ist nur aus ihrer Negation möglich, weil sonst der Oberflächenschein den Zugang zum Wesen verdeckt.
- b) Dieser Ausgangspunkt macht es notwendig, die jeweilige Entwicklung der Stellung des Proletariats zu bestimmen, und damit die Theorie so weit zu konkretisieren, daß sie wirklich, d. h. praktisch wird. Ein notwendiges Moment im Prozeß der Konkretisierung ist die empirische Überprüfung.

* Da die drei Verfasser dieser ursprünglichen Seminarvorlage an den im folgenden ausgeführten Problemen in langfristigen Projekten arbeiten, sind sie für Anregungen und Kritik von Gruppen und Seminaren, die sich mit gleicher Problematik befassen, dankbar. Zuschriften bitte an: Franz Dröge, Universität Bremen, 28 Bremen 33, Achterstraße.

Materialistische Wissenschaft bewegt sich heute weitgehend auf Stufe (a). Das ist nicht grundsätzlich falsch, zementiert aber in der Hauptsache Legitimationsansprüche einer in wesentlichen Punkten unbegriffenen sozialistischen Praxis und ihrer Trägergruppen. Sie führt leicht zu einer unhistorischen und undialektischen Aneignung der Erfahrungen aus der Geschichte der Arbeiterbewegung. Von der Seite der Theorie als eines Bewegungsmoments im Klassenkampf kann diese Praxis nur weitergetrieben werden, wenn die materialistische Wissenschaft die Stufe (b) nimmt.

Der nachfolgende Text ist eine vom Planungskollektiv des Projekts »Technische Medien in der Schule« und von den drei Verfassern formulierte Diskussionsvorlage, in welcher der Versuch gemacht wird, die kategorialen Bestimmungen der Bewußtseinskonstitution so zu explizieren, daß sie empirischer Prüfung zugänglich werden.

2. Zum Theorie-Praxis-Verhältnis

Es gibt keine erkenntnistheoretisch festgelegte, historisch invariante Theorie-Praxis-Beziehung. Vielmehr muß diese unter Aufnahme der jeweils historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung immer wieder neu formuliert werden – je nach den Bedingungen, die vom aktuellen Stand des Kapitalverhältnisses und der organisierten Bewegung der Arbeiterklasse und des Volkes zur Aufhebung dieses Verhältnisses gegeben sind. Die für die Weiterentwicklung dieser Bewegung relevanten theoretischen Probleme werden in ihr selbst praktisch gestellt (wenn auch nicht unbedingt bewußt aufgegriffen⁶) und äußern sich, solange sie ungelöst bleiben, in der Widersprüchlichkeit der Bewegung. Die Lösungsschwierigkeiten ergeben sich aus den objektiven, vom Kapitalverhältnis historisch bestimmten Bedingungen, unter denen die politischen Organisationen arbeiten (z. B.: wie ist die Bündnisperspektive der Intelligenz in den gegenwärtigen Klassenauseinandersetzungen zur politischen Stärkung der Arbeiterklasse konkret zu machen?). Formulierung und Lösungsprozesse dieser Probleme stellen selbst Be-

⁶ Z. B.: Wie muß das dialektische Verhältnis der Konstitution von Klassenbewußtsein und der Organisation der Arbeiterklasse real bestimmt werden: konstituiert sich das Klassenbewußtsein in der Organisation als Setzung, oder muß nicht vielmehr die Organisation Ausdruck und Bewegungsmoment der realen Konstitution sein, und wie ist in diesem Zusammenhang die vorwärtstreibende Kraft der kommunistischen Perspektive konkret zu bestimmen? Viele politische Linien sich als sozialistisch oder kommunistisch verstehender Gruppen resultieren aus der Ungelöstheit dieses Praxis begründenden Problems.

wegungsmomente dar und tragen deshalb zur Entwicklung von Positionen bei.

Die gegenwärtige Situation, die hinsichtlich der Bewußtheit der Klassenauseinandersetzungen im Bereich der »proletarischen Öffentlichkeit« (Negt/Kluge 1972) einerseits durch die Diskontinuität der Arbeiterbewegung und andererseits durch sehr heterogene Prozesse (DKP, »KPD«, Sozialistisches Büro etc.), vor allem aber durch die Vereinheitlichungsbestrebungen der Zirkelbewegung⁷ zu kennzeichnen ist, macht eine in der Praxis dieser Organisation *allein* begründete Zielsetzung theoretischer Arbeit unscharf, wenn nicht gar partiell unmöglich. Denn Probleme dieser Praxis müssen in der Reflexion auf ihre eigene Konstitution nach ihrer Richtigkeit und Relevanz hinterfragt werden. Sonst würde das Verhältnis Theorie-Praxis auf ein seine Zirkularität nicht mehr durchschauendes Verhältnis Praxis-Praxis reduziert. Damit ist dann die Bestimmung der Rolle des wissenschaftlichen Sozialismus von der Praxisseite her abgeschnitten; die Einheit von Praxis und Theorie (Politik und Wissenschaft) ist beseitigt. Die Gefahr ist gegenwärtig ebenso real wie die andere, die einer nicht, nicht einmal antizipativ an der Praxis orientierten Theoriebildung.

Die Frage nach der Konstitution von Klassenbewußtsein⁸ (= Gegenstandsbestimmung materialistischer Kommunikationswissenschaft) als Aufnahme der praktischen Frage der Bewußtwerdung des Proletariats kann nur in der heutigen Situation praxisrelevant behandelt werden. Das kann aber hinsichtlich des Angehens dieser Frage nur bedeuten, daß aus Struktur und Geschichte marxistischer Theorie als bestimmter Aneignungsform der Klassenwirklichkeit (in Bezugnahme auf die praktische Bewegung) der Stellenwert des Problems aufzugreifen ist im Hinblick auf einen möglichen und notwendigen politischen Praxiszusammenhang. Die theoretische Analyse liefert Begründungsmomente für die praktische Organisation, wie umgekehrt diese Begründungsmomente für jene abgibt. Dies bedeutet nicht, das Resultat als Prämisse der Analyse zu setzen, nämlich irgendein abstraktes Organisationspostulat, welches in der Regel praktisch das Klassensubjekt durch ein »marxistisch-leninistisches« Parteisubjekt ersetzt⁹ und damit ersteres in seiner Bewußtseinsverdinglichung beläßt. Vielmehr kann das nur heißen, die historische Verschränkung von Konstitution des Klassenbewußtseins und Organisation der Arbeiterschaft in der dialektischen Analyse zu berücksichtigen.

Die Vereinheitlichungsbewegung der kommunistischen Zirkel in der

⁷ Vgl. Neues Rotes Forum (Heidelberg) 4 (1973), Nr. 1–2.

⁸ Ihre Relevanz ergibt sich aus dem allein handlungsstiftenden Einswerden von Klasse-an-sich und Klasse-für-sich.

⁹ Vgl. L. Trotzki 1970, S. 68 ff.

Auseinandersetzung mit anderen Parteiaufbaukonzeptionen und »Partei«-Gründungen um die richtige Linie über den Entwurf eines Programms (durch die sog. Kommuniquézirkel, die Arbeiter und Intellektuelle in ihren Reihen vereinen), konnte sich noch nicht von zwei möglicherweise entscheidenden Schwächen befreien¹⁰.

1. Die Vereinheitlichung wird in zu geringem Maße durch praktisches, politisches Handeln bestimmt, d. h. nicht durch gemeinsame Aktionen kontrolliert, korrigiert und vorangetrieben.

2. Der Programmwurf der Kommuniquézirkel steht dementsprechend bisher nicht im Zusammenhang mit einem »Kampfprogramm«^{10a}, d. h. der Formulierung der nächsten taktischen Schritte, das aus den Massen schöpft, verallgemeinert und in die Massen hineinträgt und damit Anleitung zum Kampf ist.

Die Vereinheitlichungsbewegung ist also gekennzeichnet durch ein notwendig verkürztes Theorie-Praxis-Verhältnis; d. h. die Praxis bezieht sich nur auf die begrenzten, lokalen Verhältnisse und nicht auf die Verallgemeinerung und Organisierung der spontanen Kämpfe der Arbeiter in verschiedenen Gebieten. Diese praktische Verkürzung spiegelt sich in einer theoretischen Verkürzung dergestalt wider, daß allgemeine »kommunistische« Prinzipien postulatorisch gesetzt werden, ohne sie abzuleiten und im Ableitungszusammenhang so zu konkretisieren, daß sie umsetzbar werden¹¹; das ist subjektiv notwendiger Ausdruck für den Versuch von organisierten Intellektuellen, *unmittelbar* an die unterbrochene Geschichte der Arbeiterbewegung anzuknüpfen, indem sie – und das ist die notwendige Folge des Fortsetzungsbestrebens – unhistorisch und undialektisch angeeignet wird.

Damit stellen sich praktisch zwei Aufgaben für marxistische Wissenschaft:

1. Kontrolliert und vorangetrieben durch die Praxis, d. h. in ständigem Rückbezug zur Praxis die theoretische Begründung eines wirklichen Kampfprogramms zu erarbeiten.

¹⁰ Diese sind u. a. begründet in der Herkunft dieser Zirkel aus der Studentenbewegung, deren spezifische Beschränkungen noch nicht in allen Punkten überwunden sind.

^{10a} Inzwischen hat der KBW ein solches Programm vorgelegt, das uns allerdings bis zur Drucklegung dieses Artikels nicht zugänglich gewesen ist.

¹¹ Denn die theoretischen Sätze der Kommunisten »sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung«. (K. Marx, Kommunistisches Manifest, S. 475; vgl. dazu auch die Rolle des Programms in der Geschichte der KPCh während der chinesischen Revolution bei W. Hinton 1972.)

2. Im Zusammenhang damit den Begründungszusammenhang einer an der wirklichen Bewußtseinsentwicklung ansetzenden kommunistischen Agitation und Propaganda zu entwickeln, wobei die Umsetzung den Rahmen der Wissenschaft an der Universität überschreitet.

Unsere Arbeit versteht sich als ein Weitertreiben der Frage (2) mit den Mitteln der marxistischen Kommunikationswissenschaft, damit vermittelt auch als ein Weitertreiben der Frage (1).

In diesem Erkenntnisinteresse begründen sich auch Medientheorie und Medienpädagogik, die an den folgenden Fragestellungen ansetzen.

3. Fragestellungen

1. Welche Ideologie (= konkrete Bestimmung) entwickelt sich notwendig aus gegenwärtigen Verhältnissen und den in ihnen aufgehobenen Traditionen, und wie ist sie materiell begründet?

Die materielle Konstitution dieser Ideologie ist im Kapital als dem historisch bestimmenden gesellschaftlichen Verhältnis gegeben. Die konkreten Bestimmungen sind also aus der geschichtlichen Bewegung des Kapitalverhältnisses und seinen Mystifikationen abzuleiten, welche in der Akkumulation (mit ihren Folgen für Produktions- und Reproduktionsprozeß) und den Klassenkämpfen objektiv und subjektiv vermittelt ist.

2. Welche Widerspruchserfahrungen bleiben in der normativen Ausbildung der Ideologie praktisch unvermittelt¹² oder werden falsch verallgemeinert?

Bezogen auf die theoretischen Vorarbeiten zu diesem Projekt, handelt es sich bei beiden Fragen also um historische Bestimmungen der Kategorie »Wissen«. Wissen ist das Allgemeine, das historisch von den Klassensubjekten als Ideologie angeeignet wird (Narciss Goebbel). △

Die Beantwortung beider Fragen, vor allem der zweiten, ist Voraussetzung zur Begründung u. a. einer Theorie der Medienerziehung, welche in dieser politischen Absicht (= Erkenntnisinteresse), dem Erfahrungszusammenhang von Widersprüchen, ansetzt. Sie zielt also letztlich ab auf die Frage, in welchem Organisationszusammenhang die

¹² Hinter dieser Frage steht die These, daß Widerspruchserfahrungen in der bürgerlichen Ideologiedistribution nicht auf gesamtgesellschaftliche Totalität bezogen werden.

Konstitutionsproblematik von Wertewissen¹³ verallgemeinbar zu lösen ist.

4. Methodisches Vorgehen

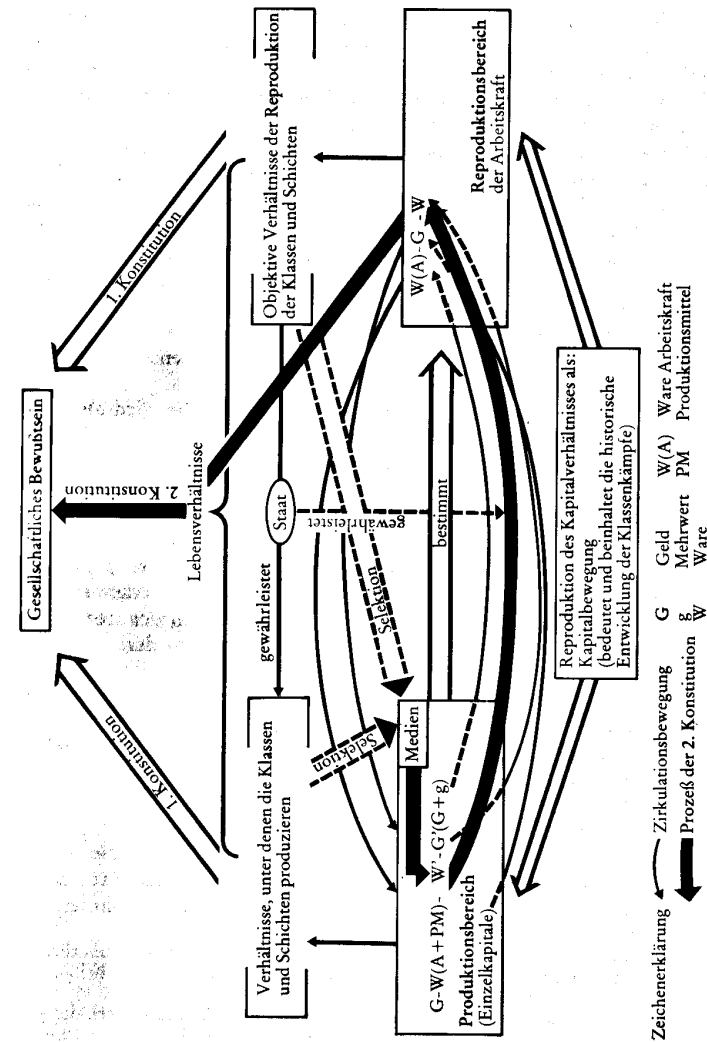
A. Das empirische Bewußtsein der gesellschaftlichen Subjekte ist doppelt konstituiert¹⁴. Diese Doppelkonstitution des Bewußtseins – zum einen durch subjektive Aneignung (jeweils klassen- und schichtenmäßig unterschiedlich, darin wieder kollektiv und individuell unterschiedlich) des Kapitalverhältnisses in seinen mystifizierten Erscheinungsformen, zum anderen durch Aneignung der ideologischen Verallgemeinerung (durch die ideologischen Agenten der herrschenden Klasse, meist Mitglieder der Mittelschichten) – dieser ersten Aneignung ist nur aus der Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse zu verstehen, die im Kapitalverhältnis gründen und sich in seiner Formbestimmtheit historisch entwickeln. D. h. alle Momente, die in die Doppelkonstitution eingehen, sind bestimmt in den Produktionsverhältnissen. Diese umfassen die Produktion und die Reproduktion der Arbeitskraft, worin die Produktion die Reproduktion bestimmt. Vermittelt wird dieser Zusammenhang durch die Zirkulation des Kapitals. Diese Bestimmungen kennzeichnen allgemein das Verhältnis der Produktion zu Distribution, Austausch und Konsumtion¹⁵. Die Aneignung der Totalität erfolgt also in den Bewegungsmomenten der Zirkulation von Arbeitskraft und Kapital.

B. Die im Zirkulationsprozeß vermittelte Einheit der Lebenssphären, also Produktionsbereich und Reproduktionsbereich der Arbeitskraft, begründet objektiv zwei Momente der Lebensverhältnisse der Klassen und Schichten (d. h. der ges. Reproduktion). In diesen objektiv vermittelten, aber im objektiven Schein unvermittelten Momenten wird Wirklichkeit als Erfahrungswissen subjektiv angeeignet. Das ist das

¹³ »Wertewissen« ist die am Stand der Produktivkräfte, welche über die gegenwärtigen Produktionsverhältnisse hinaus auf eine freie Vergesellschaftung der unmittelbaren Produzenten (Marx) verweisen, orientierte Perspektive zur kollektiven und organisierten Aufnahme des Erfahrungszusammenhangs von Widersprüchen.

¹⁴ Die zweite Konstitution (Verallgemeinerung) ist in der Arbeitsteilung begründet und an ihre herrschaftliche Ausgestaltung inhaltlich gebunden, weil die Entwicklung der Arbeitsteilung die Aneignung gesellschaftlicher Totalität im unmittelbaren Erfahrungszusammenhang unmöglich macht. Darin gründet u. a. die Wirksamkeit von Ideologie, da die vermittelte Totalität nicht von der Erfahrung her kontrollierbar ist.

¹⁵ Vgl. K. Marx, Grundrisse, S. 1–24.



Die Skizze ist insofern unvollständig, als die Rückwirkung des Bewußtseins auf seine Entstehungsbedingungen fehlt. Dafür sind die Bestimmungen theoretisch noch nicht ausgearbeitet. Allerdings scheint uns dieses Problem für die analytische Arbeit des Projekts gegenwärtig noch nicht von Bedeutung zu sein.

erste Konstitutionsmoment des Bewußtseins. Es ist inhaltlich notwendig bestimmt von der Fetischisierung der Wirklichkeit, welche im Warenfetisch (Marx) gründet, aber auch von den darin noch enthaltenen Widersprüchen, die freilich durch die objektiven Bedingungen der Lebensverhältnisse nicht zur Totalität vermittelt sind.

Aus dem Ensemble aufgenommener Erscheinungen (Empirie) selektieren und verallgemeinern die »Ideologieproduzenten«, u. a. die Medienkapitale¹⁶. Das Produkt dieser Medienkapitale geht als Ware in die Lebensmittel der Schichten und Klassen ein. Der Gebrauchswert dieser Ware bestimmt sich als »Ideologie«, d. h. als Integrations- und Orientierungswissen der in der Empirie der kapitalistischen Gesellschaft unvermittelten Lebensbereiche. Das ist der geschichtlich objektive Grund für die »Ideologiefähigkeit« der Massen, solange diese sich nicht der objektiven Verhältnisse in ihrer wesensmäßigen Bestimmtheit subjektiv bewußt werden.

Diese wissenschaftliche Vermittlung der Lebensbereiche wird also von den Institutionen der Verallgemeinerung geleistet (z. B. Staat¹⁷, Organisationen, Verbände, Wissenschaft, Familie, Schule, Medien etc.). In die inhaltliche Bestimmung der Vermittlung gehen mindestens zwei Momente ein:

- a) die objektive Bestimmung der Institution; z. B. vermittelt das Medium als Einzelkapital kommunikativ die Bereiche aus dem eigenen Erfahrungszusammenhang der in ihm Arbeitenden, der trotz klassen- und schichtenmäßiger Differenzierung mit dem der »Empfänger« prinzipiell identisch ist;
- b) die Normen als historische Substrate der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft im Klassenantagonismus, worin die übergreifenden, herrschaftsbestimmten Selektionsmechanismen ruhen, welche die in den Institutionen Arbeitenden interpretieren.

Das ist das *zweite Konstitutionsmoment* des Bewußtseins¹⁸.

In ihm kommen die beiden Bereiche der Lebensverhältnisse wieder subjektiv zusammen. So erscheint die Aneignung der Realität im Bewußtsein als Einheit, wiewohl sie in der Erfahrung in getrennten Be-

¹⁶ Wir lassen an dieser Stelle die öffentlich-rechtlichen Anstalten unerörtert, weil sie im Zusammenhang einer marxistischen Staatstheorie zu behandeln sind.

¹⁷ Der Staat, dessen Form sich in der Allgemeinheit des Kapitalverhältnisses begründet, gewährleistet die Bedingungen der Erhaltung dieses Verhältnisses. In dieser Funktion, die in seiner Formbestimmung gründet, ist er zugleich die allgemeinste Verallgemeinerungsinstanz, d. h. die primäre Überbauinstitution.

¹⁸ Die Konstitution des Bewußtseins in beiden Momenten ist als Prozeß zu verstehen.

reichen vorstatten geht. D. h. beide Konstitutionsmomente bilden im Bewußtsein eine Einheit von Widersprüchlichem. Dieser Widerspruch zwischen der ersten Aneignung und der Form der Verallgemeinerung – und darin die nicht verallgemeinerten Widerspruchserfahrungen – ist inhaltlich der Ansatzpunkt kommunistischer Agitation und Propaganda. Positiv formuliert heißt das, sie muß an diesen Widerspruchserfahrungen, die die marxistische Theorie konkret zu benennen hat, ansetzen, um sie organisiert zu verallgemeinern, d. h. auf die gesellschaftliche Totalität als Klassenverhältnis zu beziehen, um es aufzuheben. Hieraus abgeleitet muß die Aufgabe der Medienpädagogik bestimmt werden.

Im Text erwähnte Literatur

- Brecht, B. (1967), Der Rundfunk als Kommunikationsapparat, in: Schriften zur Kunst und Literatur, Frankfurt.
- Giegel, H. J. (1971), Reflexion und Emanzipation, in: Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankfurt.
- Helle, H. J. (1969), Soziologie und Symbol. Ein Beitrag zur Handlungstheorie und zur Theorie des sozialen Wandels, Köln – Opladen.
- Hinton, W. (1972), Fanshen – Revolution in einem chinesischen Dorf, Frankfurt.
- Holzer, H. (1971), Gescheiterte Aufklärung? Politik, Ökonomie und Kommunikation in der Bundesrepublik Deutschland, München.
- Marx, K. (1939, 1941), Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Frankfurt [fotomechanischer Nachdr.].
- Marx, K., Engels, F. (1959), Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx/Engels Werke Bd. 4, Berlin.
- Negt, O., Kluge, A. (1972), Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt.
- Poerschke, K. (1972), Über Charakter und Aufgaben der sozialistischen Öffentlichkeitsarbeit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 20. Jg.
- Riesman, D. u. a. (1958), Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters, Hamburg.
- Rubinstein, S. L. (1971), Sein und Bewußtsein. Die Stellung des Psychischen im allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen in der materiellen Welt, s'Gravenhage/Holl.
- Schelsky, H. (1965), Gedanken zur Rolle der Publizistik in der modernen Gesellschaft, in: Auf der Suche nach Wirklichkeit, Düsseldorf.
- Scheuch, E. K. (1969), Soziologie der Freizeit, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2, Stuttgart.
- Trotzki, L. (1970), Schriften zur revolutionären Organisation, Hamburg.
- Zoll, R., Hennig, E. (1970), Massenmedien und Meinungsbildung, München.